

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.

Redakteur: Paul Jorisch in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Viebrich a. Rh.

Silberexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6-spaltige
Colonne oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 126.

Montag, den 14. August 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Gefundene Sachen:

Eine Brosche,
eine Badeschale.

Die Besitzer bzw. Eigentümer werden aufgefordert, binnen
6 Wochen ihre Rechte geltend zu machen.
Hochheim a. M., den 12. August 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Bekanntmachung die Mainhöflichkeit betreffend.

Behufs Erneuerung des Mitteltores der Schleuse zu Frankfurt
und des Ober- und Untertores der Schleuse zu Farsheim, sowie
wegen Ausführung sonstiger dringender notwendiger Ausbesserungen
an den Bauwerken des kanalisierten Mains, findet in der Zeit vom
an den Bauwerken des kanalisierten Mains, findet in der Zeit vom
1. Februar bis 15. März 1912

eine Schiffahrtssperre statt, wobei sämtliche Wehre der Strecke
Frankfurt-Hochheim niedergelegt werden.

Die Durchfahrt durch die Schiffsdurchlässe in den Wehren ist
allen Fahrzeugen gestattet, deren Einsetzung nach § 34 Abs. b
der Polizeiverordnung vom 28. Januar 1899 für die Schiffahrt
der Rheine auf dem Main, unterhalb der Birgel-Offenbacher
und Fährerei auf dem Main, unterhalb der Birgel-Offenbacher
am Grenze, 30 Zentimeter weniger als die jeweilige Wassertiefe auf
den Wehrbrücken beträgt.

Die Wassertiefe in den Schiffsdurchlässen wird während der
Sperre auf sämtlichen Mainhöfen, im städtischen Hafen zu
Frankfurt a. M., sowie auf den Wasserbauwerken in Mainz und
Frankfurt a. M. und am Strommeistertor zu Hanau durch An-
schläge täglich bekannt gegeben werden.

Wiesbaden, den 11. Juli 1911.

Der königliche Regierungspräsident.

Bekanntmachung.

Das Bergeuden des Wassers an den städtischen Brunnen,
sowie die Verunreinigung des Brunnen mit Umgebung ist bei
Strafe verboten. Die Eltern haften für ihre Kinder.

Hochheim, den 7. August 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Brotpreise.

Vom 1. August 1911 ab nach eigener Erklärung der hiesigen
Bäcker und Brotverfäuser:

1700 Gramm 1. Sorte 48 Pfennig,
1800 Gramm 2. Sorte 48 Pfennig,
2400 Gramm 2. Sorte 62 Pfennig,
Georg Heß: 1600 Gramm 1. Sorte 45 Pfennig,
1650 Gramm 2. Sorte 42 Pfennig.

Hochheim a. M., den 8. August 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Die Polizeiverordnung betr. Polizeistunde im Wirtschaftsbere-
iche wird hiermit in Erinnerung gebracht.

Für Hochheim ist die Polizeistunde festgesetzt:
für die Zeit vom 1. Mai bis Ende September an jedem
Tage auf 12 Uhr und vom 1. Oktober bis Ende April an
Werktagen auf 11 Uhr und an Sonntagen auf 12 Uhr.
Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Hochheim a. M., den 1. August 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Betrifft: Die Abhaltung eines Obstmarktes in Wiesbaden.

Der 13. landw. Bezirks-Verein (Obstbau-Verein für Stadt-
und Landkreis Wiesbaden) veranstaltet auch in diesem Jahre in
Wiesbaden in der ersten Hälfte des Monats Oktober einen zwei-
tägigen Obstmarkt für gepflücktes und sortiertes Tafel- und Wirt-
schaftsobst. Der Verkauf erfolgt in der Hauptphase in versand-
fähiger einheitlicher Verpackung in Kisten und Spannförben zu 50,
25 und 10 Pfund; doch ist auch der Verkauf nach Proben (Ver-
kaufsmuster) zugelassen.

Die Mitglieder des Vereins werden auf diese Gelegenheit
aufmerksam gemacht und eingeladen, ihr Obst auf dem Markte
zum Kauf auszubieten.

Anmeldefristen und Marktordnung sind von Kreisobstbau-
lehrer Bidel in Wiesbaden zu beziehen, der auch jede weitere Aus-
kunft erteilt. Nähere Angaben über den genauen Zeitpunkt und
den Verkaufsort werden rechtzeitig erfolgen.

Viebrich a. Rh., den 20. Juli 1911.

Der Vorsitzende des 13. landw. Bezirks-Vereins.

gez.: Bollmer.

Wird veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes wieder-
holt auf ortsübliche Weise bekannt zu machen und die Befriedigung
des Obstmarktes nach Möglichkeit zu fördern.

Wiesbaden, den 21. Juli 1911.

Der königl. Landrat.

J.-Nr. II. 5584.

Preis-Ausschreiben.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die im Kreise im Großen
angebauten Hauptobstsorten in ihren Eigenschaften oft so stark
voneinander abweichen, daß die Annahme berechtigt erscheint, daß
von ein und derselben Sorte verschiedene Spielarten im Anbau
vorhanden sind. Die Erfahrung lehrt, daß besonders bei den Apfel-
sorten: Schöner von Bostrop, Baumanns Renette, Wintergold-
paräne, Schafsnase, Kanada-Renette, Großer Anhalter usw. Es
scheint, daß einzelne Spielarten der genannten Sorten unter den
wechselnden Anbauverhältnissen nur gute, andere dagegen immer

wiederkehrende ungünstige Eigenschaften aufweisen, z. B. beim
Bostrop das Plagen, bei der Schafsnase das Stippigwerden, bei
der Baumanns Renette und den Anhaltern das Stippigwerden usw.

Durch die Praxis ist unzweifelhaft erwiesen, daß diese Eigen-
schaften sich meist vererben, d. h. durch das Edelreiß auf den
jungen Baum übertragen lassen. Man ist daher schon heute be-
müht, nur von leistungsfähigen Bäumen Edelreißer zu nehmen.
Um dies für die Zukunft noch mehr auszunutzen und die Möglich-
keit einer besseren Zucht zu geben, sucht der 13. landw. Be-
zirks-Verein (Obstbau-Verein für Stadt- und Landkreis Wies-
baden) die leistungsfähigsten und besten Mutterbäume von ein-
zelnen Sorten festzustellen und ersucht zu diesem Zwecke nach-
stehenden Wettbewerb:

Wettbewerb

zur Erlangung sortenrechter, bester und leistungsfähigster Mutter-
bäume in den Sorten: Wintergoldparäne, Schöner von Bos-
trop, Baumanns Renette, Schafsnase, Kanada-Renette, Jakob
Lebel und Großer Anhalter.

Zum Wettbewerb zugelassen sind nur Hoch- und Halbhoch-
stämme auf Willingsunterlage. Die Bäume müssen wenigstens
25 Jahre alt, unveredelte Bäume wenigstens 12 Jahre unveredelt
sein, also schon mehrmals getragen haben.

Mit der Anmeldung zum Wettbewerb verpflichten sich die
Besitzer der Bäume dem 13. landw. Bezirks-Verein eine bestimmte
Menge Früchte event. auch Edelreißer gegen entsprechende Be-
zahlung abzugeben. Die Anmeldung des Wettbewerbs hat unter
Benutzung des hierzu bestimmten Formulars bis spätestens zum
1. September an Kreisobstbaulehrer Bidel in Wiesbaden zu er-
folgen, damit die Befähigung der Bäume noch vor der Frucht-
ernte festgestellt werden kann. Anmeldeformulare sind durch die Ortsver-
treter des 13. landw. Bezirks-Vereins kostenlos zu beziehen.

Als Preise stehen Geld- und Ehrenpreise zur Verfügung.
Eine recht zahlreiche Beteiligung am Wettbewerb ist im In-
teresse der Förderung des Obstbaues dringend erwünscht.

Viebrich a. Rh., den 20. Juli 1911.

Der Vorsitzende des 13. landw. Bezirks-Vereins.
gez.: Bollmer.

Wird veröffentlicht.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, Vorstehendes wieder-
holt ortsüblich bekannt zu geben und auf eine möglichst zahlreiche
Beteiligung am Wettbewerb tunlichst hinzuwirken.

Wiesbaden, den 21. Juli 1911.

Der königl. Landrat.

J.-Nr. II. 5585.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Anlage von Sparkassenbeständen in Anleihenwerten des Reichs
und Preußens. Ueber zwei im Ministerium des Innern ausge-
arbeitete Vorentwürfe, die späterhin einem Gesetz über Anlage von
Sparkassenbeständen in Anleihenwerten des Reichs und Preußens
zur Grundlage dienen sollen, und die durch Vermittlung der Ober-
präsidenten den Sparkassenverwaltungen zugegangen sind, macht
die „Frankfurter Zeitung“ folgende Mitteilungen: „Beide Ent-
würfe haben das gemeinsame, daß die Mindestgrenze des Entwurfs
von 1906 (30 v. H.) herabgesetzt ist, und daß statt der Hälfte drei
Fünftel in Schuldverschreibungen des Reichs oder Preußens anzu-
legen sind. Das letztere wird damit begründet, daß der natür-
liche Markt der Sparkassen für den Erwerb nichtstaatlicher In-
haberpapiere sich überwiegend auf die in ihrer Provinz oder in den
benachbarten Provinzen ausgegebenen mündelsicheren Inhaberpapiere
beschränken dürfte, so daß es nicht erforderlich erscheint, die
Wasse der gesamten in Preußen ausgegebenen Staatspapiere in An-
leihenverhältnissen gleichzustellen.“ Die beiden Vorentwürfe unter-
scheiden sich im wesentlichen dadurch, daß der Entwurf I die Grenze
auf 25 v. H. normiert, aber den Oberpräsidenten die Befugnis er-
teilt, eine Ermäßigung auf 20 v. H. eintreten zu lassen, „sofern
dies zur Erhaltung der Lebensfähigkeit der Sparkasse, oder befalls
Befriedigung des in ihrem Interessententum von ihr zu bedenkenden
Kreditbedürfnisses erforderlich ist. Der Entwurf II bestimmt da-
gegen das Mindestmaß auf 20 v. H., gibt aber den Oberpräsidenten
mit Zustimmung des Provinzialrates die Befugnis, die Sparkassen
„befalls Vermehrung ihrer Zahlungsbereitschaft“ anzuhalten, bis
30 v. H. zu gehen, „sofern dadurch die Lebensfähigkeit der Spar-
kassen nicht gefährdet und die Sparkasse an der Befriedigung des
in ihrem Interessententum von ihr zu bedenkenden Kreditbedürfnisses
nicht behindert wird.“ Beide Entwürfe sehen dann noch ent-
sprechende Uebergangsbestimmungen vor.“ Beide Vorentwürfe ver-
folgen, so bemerken dazu die B. Pol. Z., das gleiche Ziel, die
Hebung des Kurses der Reichs- und Staatsanleihen durch eine
Heraushebung des Prozentsatzes der in Reichs- und Staatsanleihen
anzulegenden Sparkasseneinlagen. In der Sache selbst herrscht
zwischen der preussischen Regierung und dem preussischen Landtag
nähzu in allen Punkten Uebereinstimmung. Wenn auch bezwei-
felt werden mag, ob die beabsichtigte Maßnahme allein genügt,
um eine einschneidende und dauernde Wirkung auszuüben, so ist
und bleibt doch unbestreitbar — in England sind seit langem die
Sparkassen verpflichtet, sehr viel höhere Beträge in Staatspapieren
anzulegen, — daß die Sparkassen in erster Linie berufen sind, an
der Erzielung und Erhaltung eines angemessenen Kursstandes der
Reichs- und Staatsanleihen an ihrem Teile mitzuwirken.

Ein Wohnungsgesetz für Preußen. Aus Berlin wird geschrie-
ben: Nach einer Erklärung, die auf dem 52. Allgemeinen Genossen-
schaftstag in Stettin Regierungsrat Rofe vom Reichsamt des
Innens abgegeben hat, ist mit der Wiedereinbringung eines Woh-
nungsgesetzes in Preußen in absehbarer Zeit zu rechnen. Der Ent-
schluß der preussischen Regierung dürfte, nach den weiteren Aus-

führungen des Vertreters des Reichsamts des Innern zu urteilen,
einmal durch die Annahme einer Resolution zu den Zweckver-
bandsgeboten, in der ein Wohnungsgesetz gefordert wird, und so-
dann durch die ebenso sachlichen wie überzeugenden Ausführungen
des früheren Staatssekretärs des Innern, Grafen v. Posadowsky,
beschleunigt worden sein. In diesem Zusammenhang ist auch da-
ran zu erinnern, daß der preussische Minister der öffentlichen Ar-
beiten v. Breitenbach kürzlich Veranlassung genommen hat, den
jüngsten Behörden und Beamten, die für die Ausführung und Be-
achtung der Anordnungen der Baupolizei verantwortlich sind,
äußerste Strenge und Sorgfalt bei ihrer Ueberwachungstätigkeit
durch einen besonderen Erlass zur Pflicht gemacht hat.

Marokko.

Paris. Die „Agence Havas“ meldet aus Berlin: Botschafter
Cambon und Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter hatten Samstag
eine kurze Unterredung. Voraussichtlich wird eine neue Be-
sprechung im Laufe der Woche stattfinden. Der Austausch der An-
sichten vollzieht sich in normaler Weise.

Kleine Mitteilungen.

Wilhelmshaven. Das Kanonenboot „Panther“ ist aus Ma-
rokko Samstag mittag hier eingetroffen. Zum Empfang war eine
große Menschenmenge am Hafen erschienen.

Konstanz. Der Reichstagsabgeordnete Geh. Finanz-Rat Fr.
Hug ist im Alter von 72 Jahren gestorben; er vertrat den 1. badi-
schen Reichstagswahlkreis seit 1880 und gehörte dem Zentrum an.

Für die Beileidigung des deutschen Konsuls in Adana hat die
türkische Regierung die erwartete Genehmigung bereits gegeben.
Der Polizeikommissar in Adana, der den dortigen deutschen Vize-
konsul beleidigt hatte, wurde disziplinarisch entlassen. Die gleiche
Strafe traf einen Konstantinopeler Polizeikommissar, der einen
österreichischen Dragoman mutwillig verhaftete.

Rom. Die Nachrichten über den Gesundheitszustand des
Papstes lauten immer günstiger. Das Fieber ist geschwunden; doch
wird die Rekonvaleszenz infolge der allgemeinen Schwäche des
Kranken sehr lange dauern.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim, 14. August. In der Zeit vom 1. Juli 1910 bis 1. Juli
1911 sind von der Handwerkskammer Wiesbaden an 18 Handwerks-
gehilfen für mindestens 20jährige Dienstzeit bei einem Meister
Ehrenturkunden verliehen worden, darunter an J. Edel,
Togelöhner bei der Firma Joh. Phil. Sommer in Hochheim a. M.

Vom 28. bis 31. August erhält Hochheim ein Quartie-
rung in der Stärke von ca. 1000 Mann. Zwei weitere Einqua-
rtierungen folgen in den ersten Tagen des September.

Die Ernteferien sind bei der hiesigen Schule beendet
und der Unterricht nahm heute wieder seinen Anfang. Bei fort-
dauernder heißer Witterung werden Hysterien eintreten.

Das gestrige Wettschwimmen des hiesigen Schwimm-
klubs nahm bei vollzähliger Beteiligung der Mitglieder und im Bei-
sein einer stattlichen Zahl von Zuschauern und Freunden des
Wassersportes einen glänzenden Verlauf. Sämtliche Teilnehmer
an Schwimmen waren mit Lust und Liebe bei der Sache und set-
zen ihr bestes Können ein, um einen Sieg zu erringen. Die zu
durchschwimmende Strecke betrug in Abteilung 1 und 2 100 Meter
stromauf und 100 Meter stromab. Preise erhielten in Abteilung 1:
1. Preis Alfred Bolt, 4 Min. 40 Sek., 2. Preis Josef Lejore 5 Min.,
3. Preis Josef Dienst 5 Min. 40 Sek., in Abteilung 2: 1. Preis Wil-
helm Enders 4 Min. 15 Sek., 2. Preis Willy Maus 4 Min. 40 Sek.,
3. Preis August Binow 4 Min. 45 Sek., in Abteilung 3, 100 Meter
stromab: 1. Preis Ferd. Dittmer 1 Min. 15 Sek., 2. Preis Philipp
Wagner 1 Min. 50 Sek., 3. Preis Fritz Dittmer 2 Min. 30 Sek., Ab-
teilung 4, 100 Meter stromab: 1. Preis Georg Blum 3 Min. 15
Sek., 2. Preis Hans Auders, 3 Min. 35 Sek., 3. Preis Ludwig Froh-
wein 3 Min. 45 Sek. Zum Schluß fand gemächliches Zusammen-
schwimmen des ganzen Klub nach dem jenseitigen Ufer und zurück
statt. Mit der Ausbildung der Jüglinge war in dieser Saison Herr
Mag. Schulz betraut. Die erzielten Resultate des Schwimmklubs,
welcher gegenwärtig über 50 Mitglieder zählt, waren sehr erfreu-
liche. Es wäre zu wünschen, daß sich „Jung Hochheim“ immer noch
mehr an diesem gesunden Sport beteiligt. In einem der nächsten
Sonntage unternimmt der Klub eine Schwimmfahrt.

Von etwas Hitze und Staub abgesehen, konnte man den
gestrigen Ausflug des Gesangsvereins Niedertal, der sich
regier Teilnahme erfreute, als recht gelungen bezeichnen. Außer
aktiven und passiven Mitgliedern hatten sich noch eine große Zahl
von Freunden und Gönnern eingefunden, so daß die Räume des
„Adler“ in Massenraum gedrängt voll waren. Die Sänger brachten
unter Leitung ihres Dirigenten J. Lechner einige schöne Chöre zu
Gehör und die Humoristen des Vereins sorgten für Bewegung der
Lachmuskeln. Den musikalischen Teil führte Herr Fritz Scharhag
am Klavier, unter Begleitung eines Mainzer Geigenkünstlers in
anerkennenswerter Weise aus. In den Zwischenpausen wurde mit
wahrer Todesverachtung getanzt, so daß die zahlreichen Betreite-
rinnen des schönen Geschlechtes in dieser Hinsicht auf ihre Rechnung
kamen. Der etwas tübische Heimmarsch nach 8 Uhr abends entlachte
die Fidelitas und Sangeslust aufs neue. Der Bekehrte wurde von
vielen so ausgeliebt gehuldigt, daß die Stimmen am Schluß der
frohen Fahrt, sehr viel von ihrer Klangfülle eingebüßt hatten. Eine
gemeinsame Einkleidung im hiesigen „Adler“, die sich bei Einzelnen
etwas lang ausdehnte, bildete den Schluß der gut verlaufenen
Tour.

Viebrich, den 14. August 1911.

• Tod durch Erstick. Die Ehefrau F. in der Schul-
straße hatte am Samstag ihr etwa 9 Monate altes Söhnchen in
sein Bett gelegt und war dann in der Küche ihrer Arbeit nachge-
gangen. Als sie später nachschah, ob das Kind ausgeschlafen habe,
machte sie die traurige Entdeckung, daß das Kind tot war. Es hatte
das zur Hälfte über den Betttrand liegende Deckbett an sich ge-

zogen, sah dann mit dem Gesicht auf das Bett gelegt und sich so darin verwickelt, daß es das Gesicht nicht mehr heraus bekommen konnte, jedoch es ersähen mußte.

Fahrige Brandstiftung durch Kinder. Am Samstag nachmittag etwa um 5 Uhr stiegen in einem Felde hinter dem Gießereisort Flammen und Rauch auf. Hilfsbereite Leute eilten schnell hinzu und sahen in dem eingezäunten Gießereisort Grundstücke einen großen Holzstoß hinterlock brennen. Man versuchte zunächst durch Auseinanderreißen des Holzstoßes dem Feuer Einhalt zu tun, was jedoch wenig half. Dann legte man vom Straßendepot aus eine über hundert Meter lange Schlauchleitung. Inzwischen war auch ein Schlauchwagen der Feuerwehr mit mehreren Feuerwehr-Mitgliedern erschienen, die eine zweite Leitung von einem Hydranten an der Riechstraße aus legten und damit dem Feuer zu Hilfe gingen, wodurch es gelang, eine Ausbreitung zu verhindern. Gefährdet war ein wenige Meter entfernter Holzstapel mit landwirtschaftlichen Maschinen und anderen Gerätschaften. Von einem unmittelbar neben dem brennenden Holzstoß stehenden, reichtragenden großen Birnbaum verbrannte die eine Seite gänzlich. Die völlig gebrannten Birnen hängen noch zu hunderten an den dürren, blattlosen Ästen. Auch ein anderer Birnbaum hat schwer durch die Flammen gelitten. Das Feuer war dadurch entstanden, daß mehrere Kinder auf dem am Grundstück hinlaufenden Feldweg mit Streichhölzern gespielt und dabei das ruppelartige Gras angezündet hatten. Die Flammen griffen im Nu um sich, schlangelten sich auch durch den Drahtzaun in den Garten hinein und ergriffen das dort lagernde Holz von der alten Müllschuttung aus, die dadurch ein unruhiges Ende fand. Reicht hätte das Feuer auch auf die benachbarten Stoppelfelder übergreifen und dann unabsehbare Schäden anrichten können. Für die unvorsichtigen Kinder war es ein Glück, daß nicht der ganze Weg, sondern nur die Seiten mit Gras bewachsen waren, sonst hätten sie keinen Ausweg gefunden und wären lebendig verbrannt.

Waldbrand. Im Distrikt „Kohled“ an der Bahnstrecke von Döbeln nach Chaussehaus entstand am Samstag nachmittag (wahrscheinlich infolge Funkenwurfs einer Lokomotive) ein größerer Heckenbrand. Die Wiesbadener Feuerwache hatte anderthalb Stunden zu tun, um das Feuer zu bewältigen.

Der Bezirksauschuss hat den Beginn der Jagd auf Rebhühner für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden auf Freitag, den 18. August 1911 festgelegt. Bezüglich des Schusses der Schoneitz für Bert, Hofes- und Kolonnenhöfchen und Hennen sowie für Bachteln, schottische Moorhühner und Drosseln verbleibt es bei den gesetzlichen Bestimmungen.

Wiesbaden. Im Alter von 86 Jahren ist hier der Chemiker Prof. Dr. Carl Bischof gestorben.

Der Elbster Eugen Kaab, der sich in selbstmörderischer Absicht eine Schußverletzung an der rechten Schläfe beigebracht hatte, ist im Krankenhaus gestorben.

Stollte. Der neugegründete rheingauische Verkehrsverein hat vorläufig hier ein Verkehrsamt eingerichtet und wird noch in diesem Herbst mit einer größeren Propaganda zugunsten des Rheingaus hervortreten.

Riedel. Die Mitteilung, daß bei Abbruch des Falkenstein'schen Hauses wertvolle Altertümer, besonders ein Buch aus der Zeit Karls des Großen gefunden worden sei, ist dahin richtig zu stellen, daß lediglich ein Paar Töpfe, welche nach Auslage des Konserators des Museums zu Wiesbaden, aus dem Mittelalter stammen und ohne besonderen Wert sind, gefunden wurden.

Erbach (Rheingau). Freitag abend gegen 9 Uhr entstand, wahrscheinlich durch Kurzschluß, in den Geschäftsräumen des Schlosses Reinhardshausen Feuer. Durch das rasche und tatkräftige Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr war binnen einer Stunde jede Gefahr vor weiterer Ausdehnung des Brandes beseitigt.

Miesheim. Eine moderne Lat vollbrachte der Fuhrmann Bultmann von hier. Der jährige Sohn des Steinbauers Meisters Bechtold spielte an der Ausladeöffnung seines Vaters am Meise und stürzte dabei in den dort tiefen Strom. Auf die Hilferufe einer in der Nähe weilenden Frau sprang der Fuhrmann, obwohl er selbst nicht schwimmen kann, ohne Befahren dem bereits ohnmächtigen Kind nach und erlöste es. Ein zum Glück sofort zur Hilfe nachfolgender Kahnführer rettete im letzten Augenblick das Kind und seinen modernen Lebensretter aus dem tiefen Fluten.

Frankfurt. Zufolge des Ministerialerlasses, wonach das Lokomotiv- und Fabrikanten-Kaffee und Tee unentgeltlich verabreicht werden soll, wurde am hiesigen Bahnhof Samstag mittig mit der Austeilung der Getränke begonnen. Diese werden nicht in den Wartesälen, sondern in einem geeigneten Stationsraum ausgeteilt.

Frankfurt. Die über den hiesigen Viehhof wegen der Klauenleude verhängte Sperre ist aufgehoben worden.

Der Kaiser in Homburg.

Die Denkmals-Entscheidung in Homburg.

Homburg v. d. H. Samstag früh 10 Uhr fand die Enthüllung der Gedenktafel für König Eduard VII. in der hiesigen englischen Kirche statt. Diese Tafel ist von der Stadtgemeinde Homburg in pietätvollem Gedenken an König Eduard, der in seiner Prinzenzeit ständiger Kurgast des Taunusbades war, als sichtbares Erinnerungszeichen gewidmet worden. Schon lange vor der festgesetzten Zeit war die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Anwesenden wurden bemerkt: der frühere englische Botschafter Sir Francis Boscawell sowie der jetzige Botschafter Sir Edward Goschen, ferner der ständige Begleiter des Königs, Colonel Davidson, der Sohn des verstorbenen Herzogs von Cambridge, Colonel Fitz-George, ferner Regierungspräsident v. Meister, Landrat von Homburg, Punkt 10 Uhr trat der Kaiser von Cronberg kommend, vor der hinteren Eingangs-Pforte der Kirche ein, wo er von der englischen Geistlichkeit unter Vorantritt des Bischofs von Bismarck empfangen wurde. Er richtete jedem der Priester die Hand und sprach längere Zeit mit dem Bischof. Dann folgte er der Geistlichkeit in das Innere der Kirche, wo auf einem besonderen Podium vor der Gedenktafel ein Platz für die hohen Herrschaften reserviert war. In der Begleitung des Kaisers, der englische Admirals-Uniform trug, befanden sich die Kronprinzessin von Griechenland, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, Prinz Albert von Schleswig-Holstein. Bald darauf begann der Gottesdienst, den der Bischof mit einem Vaterunser einleitete, worauf er die von dem Erzbischof von Canterbury verlasene Predigt verlas. Dann hat der Präsident des Komitees, Oberbürgermeister Rüdte-Homburg den Kaiser, das Zeichen zur Enthüllung der Gedenktafel zu geben. Nach ihm sprach der Vizepräsident Ramm-Teilmouth-Schore und erklarte in englischer Sprache ebenfalls den Kaiser um die Erlaubnis zur Enthüllung der Tafel, worauf die Hülle fiel. Dann sprach der Bischof Burg einen Segen, worauf alle Anwesenden ein gemeinschaftliches Lied sangen. Der Bischof Burg hielt sodann eine Ansprache, in der er auf die guten Beziehungen des Kaisers zu seinem Verwandten und königlichen Freund, Eduard VII., hinwies und seiner Genußnahme Ausdruck verlieh, daß der Kaiser zur Weihe der Gedenktafel selbst erschienen sei. Die beiden Nationen hätten alle Zeit in der Furcht vor Gott gelebt, so wünschte der Bischof, und Privatinteressen und Vorurteile beiseite lassen, um dadurch das Gottesvertrauen und die Wohlfahrt und Sicherheit der beiden Völker zu stärken. Durch gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen der Ziele und hohen Ideale der beiden Völker, durch Liebe und Barmherzigkeit im christlichen Glauben möge Jesus Christus, der Erlöser, ihnen beiden Einigkeit, Frieden und Einklang allezeit schenken. Nach dem kirchlichen Segen des Bischofs verließ der Kaiser das Gotteshaus unter den Klängen der englischen und deutschen Nationalhymne, die die Orgel spielte, um dann noch auf dem Platz vor der Kirche mit den englischen Geistlichen und verschiedenen anderen Personen im Gespräch zu verweilen. Im Anschluß an die Feier in der englischen Kirche fand ein sehr

herzlicher Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem König von England statt. Nach der Rückkehr der Fürstlichkeiten ins Schloss hielt Baurat Jacob den Kaiser einen längeren Vortrag über die daselbst vorgenommenen Umbauten. Um 11.45 Uhr fuhren die Herrschaften nach der neuen Kaiserin Augusta Viktoria-Duelle. Der Kaiser besichtigte eingehend den neuerbauten Tempel und versuchte das Wasser. Um 1 Uhr nahm der Kaiser beim Reglementspräsidenten Dr. v. Meister in dessen hiesiger Villa das Frühstück ein.

Besuch der Saalburg.

Um 6 Uhr stattete der Kaiser der Saalburg einen Besuch ab. In seiner Begleitung befanden sich die Kronprinzessin von Griechenland und Prinzessin Margarethe von Hessen mit kleinem Gefolge. Baurat Jacob empfing die Herrschaften. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Bibliothek besichtigte der Kaiser das Museum. Nach einem Rundgang auf dem Kastei fuhr der Kaiser im Automobil um 7 Uhr 15 Min. nach Cronberg zurück.

Cronberg. Hier fand Samstag eine Abendtafel statt, an der auch der englische Botschafter Sir Edward Goschen teilnahm. Sonntag morgen hütete der Kaiser den Vortrag des Vertreters des Auswärtigen Amtes, Grafen von Helldorf, und fuhr dann mit der Kronprinzessin von Griechenland und dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen nach Homburg, um dem Gottesdienst in der Erlöserkirche beizumohnen. Um 11.45 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Friedrichshof. Dann begab sich der Kaiser nach Falkenstein, um dem Offiziersgeseßsheim einen Besuch zu machen. Zur Abendtafel in Friedrichshof waren wieder eine Reihe von Einladungen ergangen. Um 9 Uhr fand große Beleuchtung der Burg und Stadt Cronberg, sowie der umliegenden Villen statt. Die Abreise des Kaisers erfolgt heute Montag nachmittag 2 Uhr 25 Min.

Darmstadt. Leutnant v. Beddesen vom Leibdragonerregiment Nr. 24 zu Darmstadt flog Sonntag auf einer Eulder-Flugmaschine mit dem Passagier Dr. v. Schimpf von Darmstadt nach Cronberg, um das Schloss Friedrichshof, in welchem der Kaiser zur Zeit zu Besuch weilt, zu umfliegen. Das Schloss Friedrichshof wurde in einem engen Kreise und zwar in einer Höhe von etwa 300 Metern umflogen. Um 8.53 Uhr erfolgte die Ankunft in Darmstadt.

Mitteil aus der Umgegend.

Mainz. In dem Zigarrenimportgeschäft und der Feuerwerkerei von J. Herrmann brach Samstag abend kurz vor 6 Uhr Großfeuer aus. Die städtische Feuerwehr sowie die freiwillige Wehr waren rasch zur Stelle. Das Feuer ist auf seinen Herd beschränkt. Die Entstehungsurache des Brandes ist in der Selbstentzündung von Feuerwerkskörpern zu suchen. Der Schaden beträgt ungefähr 20 000 Mark.

Mainz. Einer Engländerin fiel hier in der Nähe der Viehbrücker Dampfboot-Halle ein wertvoller Ring ins Wasser. Dem Postboten Sauerzapf gelang es, den Ring wieder ans Tageslicht zu bringen, wofür ihm von der Berlinererin hingender Lohn zuteil wurde.

Nierstein. Der von hier stammende Kapitän Seip, der Führer des durch Explosion vernichteten Personen dampfers „Gutenberg“ von der Köln-Düsseldorfer Linie verbringt nun einen glücklichen Sommer in der Umgegend.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Was war am nächsten Morgen nach der Stadt gefahren, wo er mit den Gutsbesitzern der Umgegend eine Zusammenkunft hatte. Es war die erste Erinnerung von seiner jungen Frau, die ihn länger als auf Stunden fortführte. Vor Mitternacht konnte er nicht hoffen, zurück zu sein.

Was hatte noch das Frühstück mit ihm eingenommen. Als er fort war, schrieb sie zuerst einen lieben, langen Brief an ihre Mutter. Sie berichtete ausführlich von ihrem Leben und Treiben, da sie wußte, daß sich die Mutter für alles interessierte.

Als sie mit ihrem Brief zu Ende war, wurde sie eine Weile von häuslichen Geschäften in Anspruch genommen. Dann ging sie im Park spazieren. Das einsame Mittagsmahl gefiel ihr gar nicht. Was sollte ihr überdauern. Mit Allgewalt überkam sie die Einsamkeit, daß er ihres Lebens Inhalt geworden war. Nach Tisch lief sie unruhig durch alle Zimmer. Die Stunden schienen ihr zu schmelzen. Sie schalt sich selbst aus und überlegte, wie sie am schnellsten die Zeit verbringen konnte.

Und da fiel ihr die Bibliothek ein. Sie hatte noch gar nicht Zeit gefunden, in den Büchern herumzuforschen. Das sollte nun geschehen.

Froh, etwas vorzubringen, ging sie in die Bibliothek. Auch hier war alles verändert, nur die hohen Bücherregale an den Wänden waren im alten Zustand geblieben. Was sah ungeschicklich an den Bücherreihen entlang und griff dann aufs Geratewohl einen Band heraus. Mit diesem letzte sie sich in die tiefe Fernerwelt in einen hohen, mit Leder bezogenen Sessel. Ein Weibchen sah sie erst noch durch das geöffnete Fenster in das Tal hinab.

Sie senkte sich auf.

Was war sie für ein natürliches Ding! So schwer lag ihr das Herz in der Brust, weil ihr Mann für einen einzigen Tag fern von ihr war. Aber nein, — daran war wohl nur die schmale Zeit. Es war so heiß heute, wie im Hochsommer. Fast schien es ihr, als wenn ein Gewitter in der Luft lag. Und da sie, wie alle fröhlichen Menschen, sich davon berühren ließ, so suchte sie sich ihr gedrücktes Wesen damit zu erlösen.

Vorläufig waren noch nur einige kleine Wolken am Himmel; aber ganz fern, drüber über dem Tal, lag ein dunkler Streifen auf. Dieser Streifen konnte sich wohl zu einer Wellenwand ausbilden. Hoffentlich kam Witz nach Hause, ehe das Gewitter heraufzog.

Da war sie schon wieder bei Witz. Energisch knippte sie das Buch auf, das sie im Schoße hielt, um zu lesen. Da flatterte ein Briefblatt heraus und fiel zu ihren Füßen nieder.

Sie bückte sich, um es aufzuheben, und erkannte Lante Marias Schrift. Sie schaltete über die etwas wunderlichen Schmörkel der alten Dame. Mein lieber Witz! Wie das dröcklich aussah! — ach — und da stand ja auch ihr Name. Also von ihr war auch die Rede in diesem Brief? Etwas neugierig betrachtete sie das Datum. Es war das ihres Verlobungstages, oder vielmehr des Tages, da ihr Witz gelangt hatte, daß er sie liebte.

Den Brief mußte sie lesen; da er offen in dem Buche lag, war es sicher keine Indiscretion, wenn sie es tat.

Behaglich lehnte sie sich in den Sessel zurück und las. Es war der Brief, den Witz erhalten hatte, als er damals von Witzheim nach Hause gekommen war, in dem ihr die Generalin nochmals ermahnte, seine Werbung schnell anzunehmen, ehe jemand davon erfuhr, daß Witz die Erbin Mrs. Rothmans sein würde. Schon nach den ersten Worten war das Räthsel von Coos' Gesicht verschwunden; und je weiter sie las, je fester wurden ihre Züge. Ein eisiger, jähbarer Schrecken preßte ihr plötzlich die Brust zusammen. Die Buchstaben tanzten vor ihren brennenden Augen und schienen sie höhnisch anzugrimmen. Das Herz drohte ihr zu zerplatzen; es war ihr, als ob eine gewaltige Hand in ihrer Kehle würgte, um sie zu ersticken. Sie las den Brief bis zu Ende und begann ihn noch einmal von neuem, weil sie es nicht zu fassen vermochte, was sie da gelesen hatte.

Mein lieber Witz! Gerade komme ich von Mrs. Rothman. Wir

haben ausgemacht, daß ich nächsten Sonnabend nach Witzheim reise, um mit Herrn von Witzheim und Co. zu verhandeln. Sie ist sehr froh, daß ich selbst mit ihnen sprechen will; und ich, mein lieber Witz, bin froh, daß Du reichlich acht Tage Vorsprung hast. Witz die Zeit gut. Bis Sonnabend müßt Du unter allen Umständen mit Co. verlobt sein, denn später würde Deine Werbung zu eigenmächtig ausfallen. Jetzt hast Du leichtes Spiel. Also sei vernünftig und laß Dich nicht durch sentimentale Bedenken beeinflussen. Solch eine Partie wird Dir nie wieder geboten. Mrs. Rothman besitzt mehrere Millionen, und Co. ist ihre einzige Erbin. Eine sofortige Rüksicht von bedeutender Höhe ist Dir sicher. Du bist dann aller Sorge ledig, und ich preise mich glücklich, daß ich Dir helfen konnte, diesen Witzschuß zu entzünden. Für heute leb wohl. Sonnabend auf Wiedersehen. Und viel Glück zu Deiner Werbung. Es bleibt bei unserer Verabredung, daß Du gar nicht mit mir in Berlin zusammengetroffen bist, damit niemand Verdacht schöpft. In Liebe

Deine Tante Maria.

Langsam hatte Co. zu Ende gelesen, so langsam, als ob sie die Welt still stehen wollte. In den Adern hatte, als ob sie die Buchstaben erst mühsam auseinander reißen müßte. Nun kam sie wie vernichtet zusammen in sich selbst und sah mit starren toten Augen vor sich hin. Schien die Sonne noch? Lag da unten das Tal noch in derselben friedlichen Schönheit vor ihr, wie zuvor? War nicht ein schwerer, dunkler Schatten über alles gebreitet, was ihr zuvor licht und schön erschienen war?

Sie schauderte zusammen wie im Frost. Licht und Wärme waren plötzlich aus ihrem Dasein verschwunden. Hillos, verlor sie sich in sich um in dem hohen, gewölbten Gemach. Eines sah sie nur: Daß hier in diesem Zimmer mit einem Male ihr ganzes, großes, reiches Glück begraben worden war. Sie würde nun nie mehr froh und glücklich sein können. Vorbei war es mit allem, was ihr das Leben reich und schön gemacht hatte. Dieser furchtbare Brief hatte ihr das Köstlichste geraubt, den Glauben an die Liebe ihres Mannes. Witz ein Lügner! — Mit Berechnung und Verbedacht hatte er sie an jenem Abend aufgeführt, nachdem er in Berlin von seiner Tante erfahren hatte, daß sie die Erbin ihrer Mutter sein würde, — sie war die reiche Frau, die er geliebt hatte seit Jahren. Schnell war er zurückgekehrt, um sich ihre Hand zu sichern, ehe die Rückkehr ihrer Mutter bekannt würde; seinen schärferen Augen war es nicht entgangen, daß sie ihr trübseliges junges Herz an ihn gehängt hatte.

Witzheit war es ihm sehr schwer geworden, dem „groschen Neimen Monstrum“ Liebe zu heucheln. O, das schreckliche Wort, wie es sich schmerzhaft in ihre Seele bohrte, wie sie plötzlich wieder Witz mit spöttischem Lächeln und falten, — ach, so falten Augen vor sich sah. Daß sie es für möglich gehalten, seine Liebe gelobt ihr, — die er erst verabschiedet hatte! Es war ihm wohl ein großes Opfer gewesen, eine schwere Heberwindung, ihr Liebe zu heucheln. Die Not zwang ihn dazu; er mußte ja eine reiche Frau haben. Deshalb war er damals so leicht darüber hinweggegangen, daß sie arm war; er hatte gewußt, daß diese Armut durch ein reiches Erbe verdrängt wurde.

Und sie hatte ihm geglaubt und war so fertig gewesen, daß er sie liebte, trotz ihrer Armut. Sie hatte ihm offen gezeigt, wie grenzenlos sie ihn liebte, hatte ihm ihr ganzes Herz zu eigen gegeben. Witzheit war ihm dies sehr lästig gewesen. — O, — die Schmach, die Schmach! Wie sie sich schämte!

Lüge. — alles Lüge!

Sie schloß auf in wilder Qual und sah wie zerhackt, wie zu Boden gedrückt vor dieser furchtbaren Entdeckung.

Lüge war alles gewesen. Lüge seine Werbung. Lüge seine Liebesworte an jenem Abend, da er um sie warb. Lüge war dann auch alles, was folgte. Sie hatte sich mit Leib und Seele einem Mann zu eigen gegeben, der sie nicht liebte. Er war ritterlich, um es ihr nach der Hochzeit zu zeigen, daß nur ihr Geld ihm erstrebenswert gewesen, und ein wenig war er ihr auch dankbar, daß sie ihn aus qualvollen Sorgen befreit hatte. Deshalb zwang er sich zur Zurückhaltung, deshalb heuchelte er Empfindungen, die er nicht besaß. Wie schmerzhaft ihm dies gewesen sein.

Sie sprang plötzlich auf in furchtbare Erregung. Den schrecklichen Brief trampfhaft in der Hand haltend, lief sie wie gejagt

durch die Zimmer. In ihrem Wundstich angekommen, sank sie in einen Sessel und las ihn noch einmal durch, als müsse sie sich jedes dieser Worte einprägen für alle Zeit.

Dann verschloß sie ihm mit müden Händen in ihre Schmuttschutulle. Es war eine rein mechanische Bewegung; sie wußte nicht, was sie tat. Wie leblos fiel sie auf ein Kissen. Ihr Körper regte sich nicht, stundenlang lag sie unbeweglich. Aber die Gedanken kreisten wild und qualvoll hinter ihrer Stirn. Was sollte sie tun mit dieser fürchterlichen Gewißheit im Herzen?

Sollte sie ihm sagen, daß sie den Brief gefunden, daß sie nun wußte, er hatte sie nur des Geldes wegen geheiratet? Die Jahre schlugen ihr wie im Frost zusammen bei diesem Gedanken. Nein — tausendmal nein, — das konnte sie nicht. Ihn ins Gesicht sagen, daß sie seine Lüge durchschaut hatte, ihn anfragen, daß er mit Heuchelei ihr armes Herz bedröge? Schuld und Scham auf seinen geliebten — ach so heiligsten Zügen sehen zu müssen, — nein, — nein — das war ihr nicht möglich, das brachte sie nicht über sich.

Aber ebenso unmöglich war es auch, mit dieser Gewißheit im Herzen in der alten Weise neben ihm hinzuleben. Unmenschlichkeit bedeutend. Unmöglich, sich den Trübsal zu geben, als glaube sie an seine Liebe. Und tausendmal unmöglich — o furchtbare Gedankte — sich seine erlogenen Zärtlichkeiten länger gefallen zu lassen. — Aber was dann?

Fortlaufen? Nach Witzheim — sich dort in den stillen Weiden werfen und nie mehr erwachen? Wie das leidet, wie gut das sein müßte, still zu werden, nicht mehr von diesem wahnsinnigen Schmerz die Brust zerreißen zu lassen. Was lag ihr noch am Leben, wenn sie seine Liebe nicht besaß?

Aber nein, — auch das durfte nicht sein. Ihr Vater, — ihre Mutter! — Sie würde ihnen sehr wehe tun; und dann er, — er? Wußte er nicht ahnen, was sie in den Tod getrieben hatte? Und dann war auch sein Leben vernichtet, so schlecht war er nicht, um danach unbekümmert weiter leben zu können. Und sie liebte ihn zu sehr, um ihm das anzutun. Ach, — zu ihrer Schmach liebte sie ihn heißer, schmerzlicher als zuvor.

Was sollte, was mußte sie tun? Wo fand sie einen Ausweg aus diesem Wirrwarr ihres Herzens? Wo sollte sie sich bergen mit ihrer Scham und ihrem Herzeleid? Wo sollte sie hinfliehen, um der Qual zu entgehen, seine lächerlichen Zärtlichkeiten zu dulden? Witz, — Witz!

Sie wimmerte in höchster Seelenqual seinen Namen und richtete sich auf, wild und ungestört um sich blickend. Die Sonne war schon im Untergang begriffen. Ihre schrägen Strahlen fielen in das Zimmer und beleuchteten noch die in den Ecken lauende Dämmerung.

Co. sprang auf und strich sich mechanisch glänzend über das Haar. Sie hielt es nicht länger aus in dem engen Zimmer; die Wauern schienen sie erdrücken zu wollen. Wie sie ging und stand, lief sie hinaus.

Ihre Züge beugnete ihr draußen auf dem Korridor und fragte, ob sie Befehle hätte. Co. schüttelte den Kopf und ging an ihr vorbei. In der Halle sah in der Ecke ein Diener. Er war eingeengt und sah nicht, daß sie hinausging. So bemerkte niemand ihr Fortgehen.

Die Zofe ging hinunter in die Küche und redete sich mit dem Lakaien; sie vergaß ihre Herrin schnell.

Co. lief den Berg hinab in den Wald. Wie eine Nachtwanderin, den Wald hart geradwegs gerichtet, schritt sie auf dem Waldweg weiter. Und dann verließ sie den bequemen Pfad und drang in das Dickicht ein. Es war ihr fast eine Wohltat, daß ihr die Zweige in das Gesicht schlugen, daß sie sich mühevoll Bahn brechen mußte. Wie lange sie so gegangen, wußte sie nicht. Sie hatte keine Ahnung mehr, was sie sich befand. Müde und erschöpft hielt sie endlich inne und wartete, das Gesicht nach unten, auf den weichen, kalten bewachsenen Waldboden nieder.

Hier lag sie in völliger Erdrückung, stumpf und teilnahmslos, wie ein verwundenes Tier, das einen einjammen Fied zum Sterben aufgeschickt hat. Zeit und Ort kamen ihr nicht zum Bewußtsein. Sie fuhr erst auf, als ein furchtbarer Donner Schlag prollte und ein orkanartiger Sturm losbrach.

Ergröndet hob sie den Kopf und blickte um sich. Es war im

Iden Zufälle die Erhaltung seines Lebens. Wie Seip aus dem Krankenhaus zu Rotterdam an seine hiesige Familie schreibt, hatte er gerade kurz vor der furchtbaren Explosion die Kommandobrücke verlassen und sich mit dem Inspektor des Schiffes in den Rauchverloren, um dort den Morgentafel einzunehmen. In dem Moment, da er den Rauchverloren verließ, erfolgte die Explosion, und ein Eisensplitter traf den Kapitän am rechten Bein, so daß er einen Bruch desselben davontrug. Schiffinspektor Well, der den Seip hinter sich noch nicht verlassen hatte, blieb völlig unverletzt. Solon hinter Seip nach nicht verlassen hatte, blieb völlig unverletzt. Solon hinter Seip nach nicht verlassen hatte, blieb völlig unverletzt. Solon hinter Seip nach nicht verlassen hatte, blieb völlig unverletzt.

Ueber Kreuznach und sein neues Bäderhaus

lesen wir in der Kölnischen Zeitung die folgenden interessanten Ausführungen:

Als ich vor etwa einem Jahrzehnt zum ersten Male das freundlich-annuttige Bäderstädtchen Kreuznach betrat, war es Herbst. Die waldbestandenen Höhen am Ufer der Nahe leuchteten in tausend Farben. Die Nebenhänge waren schon farblos grau geworden, die Kurzeit war vorüber und die letzten Gäste schied sich. Die Kurzeit war vorüber und die letzten Gäste schied sich. Die Kurzeit war vorüber und die letzten Gäste schied sich. Die Kurzeit war vorüber und die letzten Gäste schied sich.

Der Regen begann in schweren Tropfen zu fallen. Langsam richtete sie sich vollends empor und tastete mit den Händen um sich wie eine Blinde. Wieder trachte der Donner, und ein greller Blitz jagte zugleich auf. Donner und Blitz folgten auf einander. Und der Regen rauchte hernieder und durchwachte sie bald bis auf die Haut.

Infantilis tauchte sie sich weiter. Sie stieß sich oft, stolperte und griff nach einem Halt. Tausend unheimliche Stimmen erschallten im Walde. Ein Reh streifte an ihr vorbei, und ein Eichhörnchen sprang über ihre Schultern. Die tiefe Dunkelheit ringsum war ihr unheimlich. Eine nervöse Furcht erfüllte sie. Hastig rief sie weiter und suchte mit großen Augen die Schreckenisse zu durchdringen.

Sie schauerte zusammen. Ihre Kleider legten sich feucht und kalt um ihre Glieder, und ihre Schuhe waren gleichfalls völlig durchnäßt, denn sie waren sehr dünn und fein und nicht für solche Wanderung berechnete. Todmüde schleppte sie sich weiter. Und endlich kühlte sie, daß sie aus dem Walde heraus auf einen freien Weg kam. Schnell schaute sie sich um; aber in demselben Augenblick wich der Boden unter ihren Füßen, und sie stürzte in einen Graben, — stürzte so unglücklich, daß sie vor Schmerz laut aufschrie.

Sie wollte sich erheben, aber es ging nicht. Ihr rechtes Bein schmerzte sie so sehr, daß sie sich nicht bewegen konnte. Stöhnend suchte sie sich wieder und wieder aufzurichten; aber zuletzt mußte sie es aufgeben. So lag sie hilflos, eine Beute fieslicher und tödlicher Schmerzen; und in ihrem Jammer betete sie, der liebe Gott möge sie sterben lassen.

Eine wohlthätige Ohnmacht umfing endlich ihre Sinne und entführte sie auf kurze Zeit dem Grauen, das ihre Seele gefangen hielt. Wähnte wider Erwarten schon um zehn Uhr in der Stadt aufbrechen können. Man redete ihm zwar von allen Seiten, daß es so eilig hätte, beim zu kommen; aber er ließ sich nicht irren lassen. Sein Schwiegervater, der ebenfalls die Verammlung besuchen wollte, hatte und der Landrat begleiteten ihn bis Woltersheim. Dann fuhr er allein weiter.

Das Gewitter war inzwischen vorübergezogen. Sternklar wachte sich der Himmel über der Erde, und der Mond schien hell hernieder. Wöh hatte dem Kutscher befohlen, schnell zu fahren. Er hatte, Eva noch nach zu finden und freute sich auf ihr frohes Gesicht, wenn er zeitiger wiederkam, als sie gehofft hatte.

Pfötzlich hielt der Wagen mitten auf der Straße. Wöh fuhr aus seinen freundlichen Träumereien auf. Was gibt es denn, Seifert? Weshalb halten sie denn? Der Herr Baron verzeihen; aber da drüben im Graben liegt eine weiße Gestalt. Sie sehen wohl Gespenster, Seifert? Haben wohl ein bißchen zu tief ins Glas gesehen?

Nein, Herr Baron, ich bin ganz nüchtern. Bitte, schauen der Herr Baron nur selbst hinüber. Es muß eine Frau sein; und als ich eben hielt, habe ich sie ganz deutlich stöhnen hören. Wenn da man kein Unglück passiert ist. Wöh sprang schnell aus dem Wagen. Er sah nun auch etwas Weißes am Grabenrand liegen. Schnell die Laterne los, Seifert; leuchten Sie mal ein bißchen. Wollen sehen, was es da gibt. Seifert tat, wie ihm geheißen und schritt mit der Laterne hinter seinem Herrn her.

Wöh heugte sich über die Frauengestalt nieder. Und nun fiel auch der Schein der Laterne über die Verunglückte. Eva! Wöh schrie ihren Namen im furchtbaren Schreck. Wöh hörte ihn nicht. Sie hatte schon wieder das Bewußtsein verloren. Wöh war teilnehmend geworden. Seine Zähne bißen sich fest zusammen. Wie kam Eva hierher, wie in diesen hilflosen, verlassenem Zustand?

(Fortsetzung folgt.)

lauchmännlichen Bild erhielten die Führung, und die Quellen bewährten wieder ihren alten Ruhm, nur gefellte sich jetzt zu der bekannten Tatsache der Heilmirung das erstarrte Barium. Und als ich nun wieder nach Kreuznach kam, diesmal an einem heißen Sommertage, der mit seinen Vorgängern die sanft so lebensfrohe Nahe schmal und sich gekrümmt hat: da ist die alte eine junge Stadt geworden, überall sind neue Anlagen voll Geschmack und lieblicher Schönheiten entstanden, die Quellen sprudeln in einem blühenden modernen Gewande und lassen den „Geist“, die emanationshaltigen Gase, in großen Blasen das Wasser durchwühlen, aber der Markstein in der neuzeitlichen Entwicklung ist das großzügige Bäderhaus, groß und vornehm und dem Besten dieser Art würdig an die Seite zu stellen.

Die sechzehn stark radioaktiven Quellen, die Kreuznach im Kurpark und in dem eigenartig schönen Salinental besitzt, wo die ältesten und schwersten Grabwürter stehen, die langen Pumpenstangen geheimnisvoll langsam arbeiten und riesengroße Holzräder das Wasser durchwühlen — diese Quellen treiben aus Bohrlöchern hervor, die bis zweihundert Meter tief in den Porphyr getrieben sind. Wie aus den Solwässern auf den Grabwürtern Kalksalz und die Kreuznach Rittersalze gewonnen wird, wie das Wasser auf den hohen Dornwänden verdunstet und „Judenbrunn“ gemacht wird, ist ein bekannter Vorgang; neu ist die schon erwähnte Gewinnung der Kreuznach Rittersalze mit dem Quellsinter als Ausgangsprodukt, der sich in den Kälten der Grabwürter und auf ihren Dornwänden ausscheidet und gesammelt wird — früher wurde er achlos beseitigt. Zur Gewinnung der Rittersalze ist in dem Radiumlaboratorium der Saline ein langer, unendlicher langwieriger Weg zu verfolgen. Der Sinter wird zuerst mit schwefelsäurehaltiger Salzsäure zur Auflösung von Eisen und Kalk behandelt und läßt einen stark verunreinigten radiumhaltigen schwefelsäurehaltigen Baryt zurück, ein grauschwarzes Pulver, das durch langes Waschen in großen Behältern von der freien Säure befreit, dann durch Kochen mit Natriumcarbonat in Natriumcarbonat verwandelt, wieder wochenlang gewaschen, dann in Salzsäure gelöst und der Radiumbaryt (schlammig als weißes, unlösliches Substanz ausgefällt wird. Die Ausbeute beträgt etwa drei Prozent des ursprünglichen Sinters, der Radiumgehalt ist dementsprechend auf das etwa Dreifache gestiegen. Nun kommt wieder eine Umwandlung in Natriumcarbonat und dann in lösliches Bromid, und diese Verbindung wird endlich einem sehr endlosen Kristallisationsprozeß unterworfen, wobei sich der Radiumgehalt immer mehr anreichert, die Menge aber natürlich immer kleiner wird. Schließlich beginnen die Radiumbarytkristalle im Punkte zu leuchten und sind zu dem Zweck, zu dem sie verwandelt werden sollen, genügend radiumreich geworden. Diese Kreuznach Radiumsalze strahlen nämlich fortgesetzt gasförmige Emanation aus, die in großer Stärke wieder auf Wasser übertragen werden kann, das dann die natürliche Kreuznach Radium-Emanation in großer Konzentration enthält, bis zu 10.000 „Radium-Einheiten“ im Liter, und zu Trankturen, Kompressen, Einläufen und Inhalationen benutzt, auch den Solbädern, dem Krankheitsfall entsprechend abgestuft, zugeführt wird. Dieser heilsamen Zweck ist in erster Linie das neue Bäderhaus gewidmet.

Als diese komplizierte Wissenschaft erschloß sich den zahlreichen Gästen, die zur Weihe des Hauses nach Kreuznach gekommen waren, auf einem Rundgang durch die Radiumfabrik im Salinental, einem historischen Orte, denn die ältesten Werte der Saline Karlsbade und Theodorshalle zur Salzgewinnung sind bereits 1732 und 1743 von den Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor erbaut worden. Hier liegen die Keime zu einer großen Entwicklung. In den langgestreckten Siedehäusern, den chemischen Laboratorien, der geheimnisvollen Dunkelkammer, wo die Radiumbarytkristalle geheimnisvoll-bläulich aus der tiefen Nacht hervorleuchten. Neue Wege werden erdunet, neue Wirkungsmöglichkeiten zur Hilfe für die körperlichen Leiden der Menschheit erforscht. Eine ganz eigene, aber selbstverständliche Erscheinung des unerbaren Urstoffes, der sich stets in unauflöslichen Zerfall befindet, ist die, daß die Emanation der Heilquellen dem gleichen Zerfall unterworfen ist, wie die aus Radium selbst erhaltene Emanation. Viele beim Austritt aus der Erde stark radioaktive Radiumwässer verlieren deshalb bald ihre Aktivität und damit auch einen Teil ihrer Wirkung. Die Tatsache, daß viele Heilquellen, aus Ursprungsort gebracht, eine stärkere Wirkung ausüben, findet so eine einfache Erklärung.

Es läßt sich denken, daß in dem schönen Bäderort eine Freude herrscht. Die Zweifler und Zauberer haben vor dem greifbaren Erfolg schweigen müssen. Trankturen und Bäderbenutzung sind gegen das Vorjahr um die Hälfte gestiegen. Und bei dem Festakt im Kurhausaal konnte Professor Rionka aus Jena, eine Autorität auf dem Gebiet der Radium-Forschung, dreierlei feststellen: Das Kreuznach ist das einzige deutsche Bad, das sub stantielles Radium aus dem Sinter seiner Quellen ausscheidet und zur Verstärkung der im Bäderwasser enthaltenen natürlichen Radium-Emanation verwenden kann; es haben sich keinerlei schädliche Nebenwirkungen und Begleit-Erscheinungen bei der Behandlung der Kranken gezeigt, und drittens, es ist, wie schon in einer Abhandlung in Nr. 699 der Kölnischen Zeitung dargelegt worden ist, erwiesen, daß bei der Licht und den mit ihr in ursächlichem Zusammenhang stehenden chronischen Gelenkentzündungen vorzügliche Heilerfolge erzielt worden sind. Aus allen Reden der Festtage läßt sich deshalb auch ein fröhlicher rheinischer Optimismus, ein wohlgenuter Himmel auf eine verheißungreiche Zukunft des Bades, der lebhaft abstrah von der apathischen Gleichgültigkeit früherer Jahre. Und alles Lob, auch aus dem Munde des Vertreters des rheinischen Oberpräsidenten, vereinigte sich in der Hauptsache um die vier „neuen Männer“, den umsichtigen, jungfräulichen Bürgermeister Dr. Schleicher, den „Quellgeist“, der aus der Zelle seines Laboratoriums die neue Zeit aus Retorten und Zylindern gewonnen hat, Dr. Wösch, den unbedenklichen Beigeordneten der Stadt, Joseph Schneider-Oster, das kaufmännische Gewissen des Bades, und den tatkräftigen Kurdirektor Fernow.

Was ist nicht alles in den jüngsten Jahren geschehen? Anmutige Schmuckanlagen säumen die Naheufer, unter denen die schönsten die sogenannte Roseninsel ist, ganz einzigartig in ihrer blühenden und duftenden Rosenpracht im Sommer. Was es auch an seltenen Rosenarten geben mag, an kleinen Pflänzchen, an Büschen und Hochstammgewächsen, an Rankpflanzen und entzückenden Farnebenbüschen — Rose steht neben Rose, auf einem weiten Plane zwischen der Draniensquelle bis zur Salinenbrücke, bald in Gruppen, bald vereinzelt, und im Juni und Juli ist das Blütenfeld wie unabsehbar. Zur Rose gehört die Nachigall — sie singt in allen Gärten auf diesem geeigneten Erdenstiel, und wer zur Nachtzeit durch die Straßen Kreuznachs schlendert, hört sie an allen Enden jubeln oder klageln. Dann sind zwei Quellen, die Elisabeth- und die Vittoriaquelle, neu gefasst, und der Quellspringer ist erneuert und reizvoll geformt worden. Die Elisabethquelle ist die älteste auf dem Gebiete des heutigen Kurparks und im Zentrumpunkt des Bäderlebens und stammt aus dem Jahre 1832; die Vittoriaquelle, etwa 80 Meter flussabwärts durch den Diamantbohrer in einer Tiefe von fast 200 Meter durch den Porphyr erhöht, ist tief im Felsen neu gefasst und neben die Schwesterquelle geleitet worden, wo beide nun in eine Glasglocke austreten, sprudeln und Blasen werfen und gas- und emanationsreiches Wasser vor den Augen der Kurgäste liefern.

Und nun das neue Bäderhaus für die gesamte Radium-Therapie. Mit diesem innern wie außen vornehmen, modernen Bau gegenüber dem Kurpark und dem Kurhaus hat Kreuznach den ersten großen Schritt getan mit der Neuentwick-

lung und Ergänzung der Mittel für das Bäderleben im neuzeitlichen Stil, das Beste auf diesem Gebiete, wie es anderswo bestanden, als Anregung benutzt und die Fehler vermieden. Es ist das Werk eines talentvollen Künstlers, des Architekten Oskar Schödl, Außen- und Innen-Architektur dieses Zentralbäderhauses ist durch aus künstlerisch, mächtige Säulen des Hauptportals und langgestreckter Kolonnaden aus gelblichen Sandstein sind von monumentaler Wirkung. Durch einen freundlichen Schmuckhof sind alle Räume ausgezeichnet belichtet, alle die schönen Bäderecken, jede anders mit moderner Wandbekleidung und mit Marmor versehen — auch ein Fürstenbad mit Porzellan im Louis-seize-Stil ist vorhanden — die großräumigen Radium-Inhalatorien, die Ruhe- und Rastplätze, Ausstellungs- und Vortragssäle. Alle Wünsche der Wissenschaft sind berücksichtigt; die Bäder, in Feuertone, in Emaille oder in australischem Moosholz, sind teils versenkt mit Stufen — zur Erhaltung der Radium-Emanation — halb versenkt oder in Höhe, die Erwärmung der Bäder erfolgt durch an die Wannen angebaute Gegenstromapparate. Mit dem Bäderhaus hat Kreuznach ein hygienisch musterhaftes, praktisch bedeutungsvolles Mittel für seinen Kurbetrieb erhalten. Die Radium-Wissenschaft steht, wie schon erwähnt, noch in den Anfängen. Ungeahnte Möglichkeiten liegen noch bei ihr verborgen. Was aber denkende Köpfe schon erfordert, ist reich genug, um auf ihr eine Welt für sich zu erbauen. Schritt für Schritt werden wir auf diesen Wegen vorwärts dringen, manches Dunkel wird sich noch erhellern, und die Medizin wird nicht zum letzten den größten Vorteil für ihre glückende Tätigkeit aus ihr gewinnen. Je mehr sie in der Lage ist, empirisch die Wirkungen, besonders der Radium-Emanation festzustellen und sie zu verwerten, je weiter sie vordringt in die wunderbaren Geheimnisse der Natur, die sich hier mit jedem Vorwärtsschritt erschließen, um so kräftiger wird man manchen hartnäckigen Leiden, für das uns unfehlbar wirkende Mittel noch fehlen, begegnen können. Tausende aus allen Ländern aber werden in das freundliche Naheetal pilgern, gläubig vertrauend, an die Quellen, die den seltensten und seltensten Urstoff bergen und erst nach langem und mühevollen Ringen freigeben, und den Namen der anmutigen Bäderstadt, die nahe daran war, neben den Modestädtern mit glänzenden Namen zu verblasen, mit in die vordere Reihe stellen. Das hat sie eben allen anderen voraus, und das sichert ihr mit einiger Gewissheit die Zukunft: daß sie die einzige Radium-Ursprungsquelle ist. Daher die berechtigte Freude in diesen Festtagen, die rheinisch-fröhliche Hoffnung auf die Zukunft. Und wenn das geplante neue Kurhaus erstanden sein wird, hat Kreuznach dem neuen wissenschaftlichen Glanze auch äußerlich ein entsprechendes Gepräge gegeben. Die gesamte moderne Umwandlung ist dann nur noch eine spielend zu bewältigende Frage der Zeit — und der lächelnde Volkswitz mit seiner ironischen Uebertreibung kann Wahrheit werden: „Kreuznach is Trumpf!“

Vermischtes.

Mannheim. Auf dem Mannheimer Friedhof wurde die Leiche des Schiffsbefähigten Heinrich Jens aus Linz am Rhein, der sich angeblich erschossen haben soll, vor einer Gerichtskommission ausgegraben, photographiert und wieder bestatet. Die Untersuchung hatte Veranlassung ergeben, daß ein Verbrechen vorliegt. Dies wurde durch einen Briefwechsel zwischen der Witwe des Jens und ihrem Liebhaber ans Tageslicht gebracht. Die beiden sind vor einiger Zeit in Linz verhaftet worden.

Meß. Hier sind einige Verhaftungen wegen Spionageverdachts vorgenommen worden. Es handelt sich um zwei Beamte der hiesigen Fortifikation. Auf Denunziation des einen soll außerdem ein dritter Spion verhaftet worden sein, der ebenfalls geständig sei. Mit Rücksicht auf das Ueberhandnehmen von Spionagefällen ist hier eine besondere Ueberwachungsstelle eingerichtet worden.

Der Autounfall des Prinzen Heinrich. Aus Kiel wird gemeldet: Prinz Heinrich von Preußen muß sich nach einige Tage Schonung auferlegen wegen eines kleinen Blutergusses am rechten Arm, den er sich bei dem Automobilunfall zugezogen hat. Im Uebrigen befindet er sich vollkommen wohl. Korsettastippen von Uebdom hat bei dem Unfall einen Bruch des linken Unterarmes erlitten. Sein Befinden ist gut. Der im Krankenhaus zu Cloppenburg liegende Chauffeur Hardt befindet sich ebenfalls auf dem Wege der Besserung. Das Automobil des Prinzen wurde nach der Benz-Fabrik geschafft, doch ist es derart beschädigt, daß eine Reparatur nicht mehr möglich ist.

Zur Katastrophe des „Gutenberg“ wird aus Rotterdam gemeldet: Das Wrack des Dampfers „Gutenberg“ ist mittels Schleppdampfer nach einer Werft gebracht worden. Dort hat man jetzt zwischen den Maschinenteilen die schrecklich verstümmelte Leiche des Heizers Keil gefunden. Die Zahl der Toten beträgt 6. (Bei der früheren Explosion auf demselben Dampfer waren nicht, wie es in Folge eines Irrtums hieß, sechs, sondern zwei Personen ums Leben gekommen).

„Ausgeschloffen“. Von philologischer Seite wird der F. Z. geschrieben: Wie zu Zeiten in einem Weiler die Wollereier ausbreiten und die Spiegel des Himmels und der Gestirne in einen gärenden Sumpf verwandeln kann, so vermögen gewisse, man weiß nicht woher kommende Mode-Schlagwörter in kurzer Zeit aus der guten, schlichten Umgangssprache einen hirnlosen Automaten zu machen. Und mit solchen Wörtern geht es wie mit den Kleidermoden: Je geschmackloser und unsinniger eine ist, desto rascher verbreitet und desto länger hält sie sich. Man versuche es heute einmal, in einem Kaufladen, bei einem Handwerker oder überhaupt einem „Lieferanten“ (auch ein schönes Wort) irgend welcher Art, eine Ausstellung an dem Gellieserten zu machen, einen daran bemerkten Fehler zu rügen und um Abhilfe oder Umtausch zu bitten. Die Antwort wird unausbleiblich lauten, daß gerade der Mangel auf den man hinweist, „ausgeschloffen“ ist. „Ausgeschloffen“ heißt das Zaubermot, mit dem jede Beschwerde im Keim erstickt wird. Triumpulierend antwortet jeder Kommiss, jede Verkäuferin, überhaupt Jeder und Jede, gerade das, worüber der Käufer sich beschweren zu dürfen wähnt, sei „ausgeschloffen“. Hält man dem entgegen, daß bekanntlich alles möglich, folglich gar nichts ausgeschloffen ist, so tauscht man dafür ein überlegen ungläubiges Lächeln ein. Leider scheint es, bei der erschreckenden Verbreitung der Unsitte, ausgeschloffen, daß dieses fatale „ausgeschloffen“ in absehbarer Zeit aus der Geschäftssprache ausgeschloffen werden wird.

Ein moderner Wettermacher namens Rodrian hat sich in Berlin seit Jahren aufgetan. Er will nicht etwa nur das Wetter vorhersehen können, bewahre, denn das können ja mehr Leute, nein er will das Wetter sogar beeinflussen können. Jammer und immer wieder bietet er den Berlinern seine Kunst an, aber diese sind ungläubig und halten den Mann obendrein für närrisch. Dafür rächt er sich jetzt in der Hitze der heißen Tage, wie aus seiner nachfolgenden Verurteilung hervorgeht. Er schreibt nämlich: „Da wegen einer Wetteränderung oder aus Interesse bisher noch niemand an mich herangetreten ist, muß ich die gezwungene Vereinbarung auf warmes, heiteres Wetter fortführen, bis ich ernst genommen werde, bis Schritte getan werden, welche zur Prüfung, Anerkennung und Förderung meiner Sache führen. Das schöne,

heißere Wetter wird darum andauern. Kommt anscheinend ein Wetterumschlag, so tritt spätestens den dritten Tag wieder schönes, heiteres Wetter ein. Meine Antündigung jedoch, daß jeden Sonntag ein Gewitter kommen sollte, ziehe ich hiemit zurück. Der in Westindien aufgebrochene Sturmmirbel wird in diesen Tagen naturgemäß im Südwesten bis Westen Europas anlangen und sich zu einer schweren Unwetterdepression ausbilden; eventuell werden Süd-, Mittel- und Westeuropa von Gewittern heimgesucht werden. Ich will darin nicht verstärkend wirken. Verkündet habe ich, daß ich innerhalb drei bis fünf Tagen statt der Dürre Regenwetter schaffen kann. Zugleich mit einer Veränderung der Wetterlage würde ich auch die kommende Unwetterdepression zerstören. Um Mißverständnisse aufzuheben, sage ich nochmals, daß ich auf Grund eines Fonds von 25 000 Mark in der Lage wäre, ein ganzes Jahr Beweise zu erbringen. Die Aufgaben können von vornherein für das ganze Jahr im voraus bestellt werden. Alles Sachse, allen Spott außer acht lassend, warte ich auf den Ruf ernstlicher Menschen zu ernster Tat, bald aber ist es zu spät. — Bortüchtig bleibt es also heiß und trocken bei schönem aufsteigendem Ostwind.

Wie die Chinesen applaudieren. Es ist durchaus nicht überall gebräuchlich, im Theater seinen Beifall durch Händeklatschen zu bekunden. In China ist das Zeichen der Zufriedenheit nicht so immateriell. Sobald die Chinesen ein Stück sehr hübsch finden und über das Spiel entzückt sind, beginnt eine Kaskade unter den Zuschauern, aus deren Fingern man ein Spanferkel kauft. Hat die Vorstellung ihren Höhepunkt erreicht, so wird das Ferkelchen auf der Bühne den Schauspielern dargebracht. Einige Augenblicke wird das Spiel unterbrochen. Der Direktor der Truppe zieht sich in seine Loge zurück und erscheint dann in kostbarem Seidengewand auf der Bühne, um zu danken. Nach dem letzten Akt, wenn der Vorhang gefallen ist und das Publikum den Saal verlassen hat, feiern die Schauspieler den Erfolg, indem sie das Spanferkel verzehren. Auf diese Art, den Schauspielern Beifall zu zeigen, würden gewiß auch unsere wandernden Schauspielergesellschaften eingehen, umso mehr als es bei diesen wandernden Schauspielern oft am nötigsten fehlt.

Der letzte Gruß des Raubmörders. Ein Materialwarenhändler in Vindach fand auf dem Umschlag einer Kaffeekanne folgende Worte mit Bleistift geschrieben: „Diese Tasse habe ich gefertigt, und das ist meine letzte Arbeit, dann muß ich scheiden von dieser Welt. Verzeiht mir, daß ich nicht vorher auf die Welt gekommen bin. Grönding, Barbier.“ Diese Schrift rührt von dem Raubmörder Grönding her, der im vorigen Jahre die Geleutle Wöhrer in Burgstadt ermordete und Anfang dieses Jahres in Chemnitz hingerichtet wurde.

Christiania. Blättermeldungen zufolge, wurden drei deutsche Touristen, die man auf einem Ausflug ins Beckland umgekommen glaubte, in dem Zimmer eines Hotels in Vellanger tot aufgefunden. Es sind dies der Ingenieur Louis Khamus vom Eisenwert Wälfel-Dammsburg und seine Schwester, die Witwe Johanna Lehmann, sowie deren zwölfjähriger Sohn. Khamus hatte erst seine Schwester und deren Sohn und dann sich selbst mit Revolver-Schüssen getötet.

Lufftschiffahrt.

Mech. Das Militärluftschiff „Varadero 1“, welches nach einer Gasnachschubung Freitag nacht 12 Uhr 15 Min. mit Hilfe der Hanauer Eisenbahntruppe von seinem Meiningen Landeplatz aufgestiegen war, ist Samstag früh 4 Uhr hier glatt gelandet und in die Halle verbracht worden. Die Dauer des Fluges war also noch nicht ganz drei Stunden, ein D-Zug braucht zur Fahrt von Meining bis Reg. ca. 4 1/2 Stunden.

Berlin. P. 6, welcher Sonntag früh um 3 Uhr 43 mit elf Personen einschließlich des Führers, Oberleutnants Stellung, in Bitterfeld aufgestiegen war, ist um 8 1/2 Uhr auf dem Flugplatz in Johannisthal eingetroffen.

Buntes Allerlei.

Mannheim. Durch Selbstentzündung brach in der Habernfabrik von Marx Maier Großfeuer aus, das das Bureaugebäude und ansehnliche Stapel Lumpen vernichtete. Die Fabrik selbst wurde verschont. Der Schaden ist bedeutend.

Sollingen. Als ein Landwirt zu Dampfmaschinen mit einer Nähmaschine mit Holzmähdorn beschäftigt war, geriet das flächtige Licht einer Gaslampe bei einer Wendung der Maschine in die Wäsche derselben. Dem Kind wurde das linke Bein unterhalb des Kniees glatt abgeschnitten. In bedenklichem Zustand wurde es ins Krankenhaus geschafft.

In Duderstadt (Gohfeld) sind auf der Sodagasse und der Spiegelbrücke über 40 Gehschäts- und Wohnhäuser durch Feuer zerstört worden. Infolge des durch die Dürre eingetretenen Wassermangels war das Löschen des Brandes unmöglich.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 14. August. Durch die Explosion mehrerer Düngewagen hatte ein Heuschäfer der Militär-Kasernen in Wiesbaden gestern abend gegen 11 Uhr Feuer gefangen, das auf die Stallungen und das benachbarte Grundstück der Baufirma Lang übergriff und den ganzen Komplex in eine einzige Feuerseele verwandelte. Der ganze Straßenzug stand durch die heftige Aufbewegung in Gefahr. Der Schaden wird auf 80 bis 100 000 Mark geschätzt. Einige Pferde sind verbrannt.

Berlin. Samstag abend wurde in Kellers Festsaal eine von verschiedenen altdeutschen und deutschnationalen Vereinen Berlins veranstaltete Abwehrversammlung gegen den tschechisch-slawischen Befehl in Berlin abgehalten, die von etwa 500 Personen besucht war. Bei der Eröffnung teilte der Vorsitzende mit, daß es der Polizeipräsident von Berlin nach verschiedenen Eingaben des Reichshauptstadt zu ziehen. — Im Sonderzuge trafen Sonntag morgen 5 1/2 Uhr an 500 tschechische Gäste ein, um an der fünfjährigen Gründungsfest der böhmisch-slawischen Klubs und an dem gleichzeitig stattfindenden Kongreß tschechischer Vereine im Auslande teilzunehmen. Als der Zug in die Halle einfuhr, fangen

über 50 junge Leute, Teilnehmer an den Samstag abend veranstalteten Protestversammlungen gegen den Einbruch der Tschechen in Berlin, die „Wacht am Rhein“, zerstreuten sich aber auf die Aufforderung des anwesenden Polizeimajors, so daß das auf dem Bahnhofe anwesende stärkere Schutzmannsaufgebot keinen Anlaß hatte einzuschreiten.

Berlin, 14. August. Berlin hatte gestern den heißesten Tag der letzten Woche mit 31,6 Grad Celsius, die gegen 13 Uhr erreicht wurden. In den nördlichen und nordöstlichen Vororten gingen in den Nachmittagstunden teilweise große Regenschauer nieder, Berlin selbst aber blieb vom Regen verschont. Der Besuch des Freibades Wannsee war ein außerordentlicher. Der Besuch des Freibades Müggelsee betrug 30 000 Personen. Die Zahl der gestern aus Berlin zurückgekommenen wird auf 80 000 geschätzt. Erfrischend groß ist die Zahl derer, die auf der Straße oder im Bade umgefallen sind. In Folge der Hitze zusammengebrochen und erkrankten. Im Freibade Wannsee wurden 13 Personen vom Hitzschlag getroffen; aus dem Freibade Müggelsee werden 7 Fälle von Hitzschlägen gemeldet. In die Unfallstationen und Krankenhäuser wurden fast hundert Opfer der Hitze eingeliefert. Wahrscheinlich geworden ist infolge der Hitze ein 20jähriger Knabe. Aus dem Müggelsee rannte in der 10. Abendstunde gestern ein Wollsdorfer Dampfer einen kleinen Sternsdampfer mit solcher Heftigkeit an, daß der letztere binnen weniger Minuten sank. Die Passagiere des Sternsdampfers, etwa 35 Personen, konnten sich rechtzeitig mit der Mannschaft auf das andere Schiff retten, wurden aber infolge des erlittenen Schreckens teilweise krank.

Berlin, 14. August. In dem Bahnhof Friedrichstraße wollte der Kellner Kaitze von der Bahnhofswirtschaft an einer Kampe Wasser ausschütten. Er überließ den einfallenden Schnellzug, wurde von diesem erfasst und fiel so unglücklich auf den Bahnkörper, daß ihm der Kopf vollständig abgefahren wurde.

Dresden, 14. August. Von einem verheerenden Großfeuer wurde in der Nacht zum Sonntag das Herren-Konfektionsgeschäft von Heinrich Esders in der nächsten Nähe des Dresdener Hauptbahnhofes heimgesucht. Das Feuer vernichtete die großen Lagerbestände im zweiten Stock vollständig.

Paris, 14. August. In Toulon wurde eine Ladenbesitzerin verhaftet, welche Soldaten der Kriegskasse und des Heeres die Desertion dadurch erleichterte, daß sie ihnen ihre Uniformen abkaufte und dafür Zivilkleider überließ.

Saloniki, 14. August. Laut Mitteilung des deutschen Konsuls hat Richter einem Briefe Volios, der vor einigen Tagen in Saloniki aufgefunden wurde, folgendes hinzugefügt: Herrn von Mutius Saloniki. Ich soll Ihnen schreiben, Sie sollen endlich alles Geld schicken, ich werde sonst wahrscheinlich gleich getötet. Das Lager befindet sich in der steilen Felswand nordwestlich vom Platane. Machen Sie schnell. Mit Gruß Eduard Richter.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorschke, für den Kellam- und Anzeigen-Teil Julius Hontke, für Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, förmlich in Friedrich. Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Friedrich.



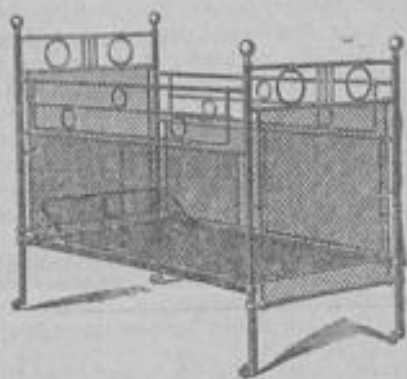
Eisenbettstellen, Kinderbettstellen Betten, Federn, Daunen Schlafdecken

zu anerkannt hervorragend billigen Preisen.

Betten- u. Matratzenhaus

Wiesbaden

Schwalbacher Str. 47
Telephon 6572.



Die anerkannt vorzüglichen
Specialmarken der
MANOLI
Cigarettenfabrik
**Dandy·Chic·Voilà·
Gibson Girl**

Geld-Lotterie vom Roten Kreuz.

Ziehung vom 4. bis 7. Oktober 1911.

1 Gewinn von 100 000 Mk.
1 " " 50 000 "
1 " " 25 000 "

usw.

Loose zu 3.30 Mark

sind zu haben bei

G. Zeidler Königlich
Lotterie-Einnahmer
Wiesbaden.

Kredit auch nach auswärts

Erleichterung

ist es für jeden, der seinen Bedarf in meinem
bekannt reellen, leistungsfähigen und großen
Möbel u. Warenhaus

deckt auf

Kredit

Anzüge
Serie 1 Anz. 5 Mk.
Serie 2 Anz. 8 Mk.
Serie 3 Anz. 10 Mk.
Serie 4 Anz. 12 Mk.
Serie 5 Anz. 12 Mk.

**Damen-
Möbel**
Kostume, Jacken, Blusen, Röcke
Auszahlung von 3 an
Böhm.-Einrichtung. Einzelne Möbel
Auszahlung von 3 an

Bequemste Teilzahlung

S. Buchdahl

Wiesbaden, Wärenstraße 4, Wiesbaden.

Lieferung distret



Spezial-Bettfedernverkauf!

Daunen Pfund 4.50 und höher
Prima Kupf 1.50 und höher
Barchent u. fertige Betten billigt
Gr. Eisenblätter, Mainz,

Kaiser Wilhelm-Platz Nr. 40
Bettfedern-Dampt-Reinigungs-Abteil
mit elektrischem Betrieb. 4388a
Dahelst werden Betten, Bettfedern gereinigt und aufgedampft.
Deckzeit 2-4, Kissen 4-6, 60.

Grösste Schonung der Wäsche

beim Gebrauch von
**Dr. Thompson's
SEIFENPULVER**
1/2 H Paket 15 Pfg.

500 Erfinder-Aufgaben

30 Bg. Vortragsarbeit, Er-
findung u. Bewertung. 770
4000a) M. Warten, Café
4758f) Hohenzollernstraße 1.

1258 Ein prima 1900

Pianino

direkt von einer renommierten
und leistungsfähigen Firma be-
zogen ist, das beste und
billigste und gewährt über die
Garantie. Man verlange Preis-
liste mit Lieferungsbedingungen
und Referenzen von der 4000a
Piano-Bauanstalt
Witt, Müller, Mainz,
Geig. 1843. Musterstr. 3.

Jugend

verleiht ein rosiges, jugendlich
Anlich u. ein rein, hart, schön.
Teint. Alles dies erzeugt d. edle
Eisenblech u. Vitaminkreie
v. Bergmann u. Co., Made bei
Wies a. St. 30. J. fern. Made bei
Kittelmisch-Cream Dada
rote u. ferde Dada in ein. Nacht
weiß und saumreich. Tube
50.5 in der Hof-Apotheke und
Carolin-Druggerie, sowie bei
D. Schneiderhölz, Biedrich.

2 junge Ziegen

zu verkaufen bei
Witt, Müller, Mainz.